

Werkangaben

Regie: Guillaume Senez
Produktion: Isabelle Truc
Drehbuch: Guillaume Senez, David Lambert
Kamera: Denis Jutzeler
Schnitt: Julie Brenta
Ton: Eric Ghersinu
Ausstattung: Florin Dima
Kostüme: Françoise Nicolet

Besetzung: Kacey Mottet Klein (Maxime), Galatée Bellugi (Mélanie), Catherine Salée (Maximes Mutter), Sam Louwyck (Maximes Vater), Lætitia Dosch (Mélanies Mutter)

Drama
Belgien 2014
95 Min., Scope, FR / de
Filmcoopi

Auszeichnungen (Auswahl)

Annonay International Festival of First Films 2016: Spezialpreis der Jury
Festival Jean Carmet 2016: Jurypreis Beste Nebendarstellerinnen (Laetitia Dosch, Catherine Salée)
Hamburg Film Festival 2015: Nachwuchspreis (Guillaume Senez)
Locarno International Film Festival 2015: Europa Cinemas Label
Magritte Awards, Belgien 2015: Beste Nebendarstellerin (Katharina Salee);
Bester Schnitt; Bester Erstlingsfilm
Marrakech International Film Festival 2015: Beste Darstellerin (Galatée Bellugi)
Molodist International Film Festival 2016: Preis der Ökumenischen Jury
Torino Film Festival 2015: Bester Spielfilm

Weitere Filme

Nos batailles 2018



Inhalt

Die 15-jährigen Maxime und Mélanie sind schwer verliebt. So enorm, dass ihnen beim Sammeln der ersten sexuellen Erfahrungen ein folgenschwerer Fehler unterläuft: Marie wird schwanger. Nach dem ersten Schock wird ihnen klar, dass sie das Kind gerne behalten würden, entgegen von allen Widerständen.

Maxime und Mélanie, beide 15 Jahre alt und damit gerade der Kindheit entwachsen, verlieben sich ineinander. Für die Teenager ist es die erste grosse Liebe. Sie sammeln ihre ersten sexuellen Erfahrungen – die dazu führen, dass Mélanie schwanger wird. Als ihr Freund davon erfährt, nimmt er die Neuigkeit zunächst gar nicht gut auf. Es braucht etwas Zeit, bis sich Maxime mit der Idee anfreundet, Vater zu werden. Und dann ist er es schliesslich, der Mélanie, die Entscheidungen gerne ihrem Freund oder ihrer Mutter überlässt, davon überzeugt, das Baby zu bekommen. Auf einmal ist also beschlossen, was für das Teenager-Paar vor kurzem fernab aller Lebensrealität schien: Obwohl Maxime und Mélanie selbst gerade noch Kinder waren, werden sie Eltern.

Zitate

Bellugi und Mottet Klein sind hervorragend und spielen mit viel Glaubwürdigkeit.

St. Galler Tagblatt

Ein fesselnder und packend gemachter Film mit einer starken Dramaturgie.

Tessiner Zeitung

Guillaume Senez bleibt sehr nahe bei seinen zwei jungen Figuren. Dabei gelingen ihm Szenen von bewegender Intensität.

Neue Luzerner Zeitung

Den Namen der jungen Darstellerin Galatea Bellugi muss man sich merken! Sie bietet in «Keeper» eine Glanzleistung.

The Rolling Stone

Rezensionen

[...] Ganz unsentimental erzählt Guillaume Senez eine Coming-of-Age-Geschichte, mit einer bekannten Ausgangslage, jedoch mit einem ungewöhnlichen Fokus: Welche Rolle darf der Junge, der Vater, bei der Entscheidung spielen, ein Kind zu behalten? Dass es in erster Linie um Maximes Gefühl geht, lässt uns die Kamera spüren. Sie bleibt beim Streit der Eltern um das



weitere Vorgehen oder bei der Ultraschalluntersuchung auf seinem Gesicht, bei seinen Emotionen. Immer wieder folgt sie ihm und nimmt ihn von hinten ins Bild, um das zu zeigen, was er sieht, und um ihn und sein Verhältnis zur Welt dabei doch nie aus dem Blick zu verlieren. Kacey Mottet Klein, den Ursula Meier für Home entdeckt hat und der von Film zu Film an darstellerischem Tiefgang gewinnt, oszilliert hier gekonnt und glaubhaft zwischen jugendlicher Verträumtheit und erwachsener Verantwortlichkeit. Dass ausgerechnet er sich für ein Baby begeistert, mag erstaunen, der Wunsch aber, mit seiner Geliebten eine Familie zu gründen, wirkt bei dieser Figur überzeugend. «Ein Baby ist cool», meint sein Freund. Warum nicht, wenn man doch Lust darauf hat?

Max und Mél gehören zu einer Generation, die nach dem Lustprinzip lebt und für die Erfolg, Ruhm und Glück in Reichweite liegen. Jeder kann (beim Talentwettbewerb) ein Star werden, jeder kann den Daumen hoch- oder runterhalten. Was braucht es da Argumente? Die Meinung ist schnell gemacht, die Entscheidung schnell getroffen. So hat auch Max schon bald nach der Nachricht in seinen Träumen eine Villa gezimmert, mit Pool und allem Luxus. Er muss schliesslich nur die Aufnahme in den Profifussballklub schaffen. Damit lässt sich genügend Geld verdienen und für die Kleinfamilie sorgen. Die definitive Entscheidung über ein neues Leben verwandelt er in ein Spiel: Wenn er es schafft, auf der Kirmes einen Teddy zu gewinnen, behalten sie das Kind. Das Glück scheint so nah, das Leben ein Vergnügungspark. Darum gilt auch beim Gespräch in der Beratungstelle: «J'ai envie.»

Natürlich sind da noch die Eltern: auf der einen Seite die verständnisvollen und unterstützenden Eltern von Maxime, auf der anderen Mélanies Mutter, die selbst viel zu früh Mutter wurde. Sie kennt die Konsequenzen aus eigener Erfahrung und lässt sich nicht auf Diskussionen ein. Alleine hat sie ihre Tochter erzogen und sorgt für sie, sie hat auf vieles verzichten müssen. Nie war ein Mann für sie und das Kind da. Da kümmert sie die Lust ihrer Tochter auf ein Baby wenig. Und tatsächlich: So schnell die Lust auf etwas wächst, so schnell kippt sie bei Schwierigkeiten wieder in Unlust.

Maxime hat aber durchaus eine erwachsene Seite, kümmert sich fürsorglich um den kleinen Bruder, lässt Mél in der Disco nicht Alkohol trinken, geht mit ihr zur Beratung, zum Arzt. Und er lässt aus Sorge um sie, die lang erträumte Chance auf die Aufnahme ins Profiteam sausen. Auch diese Entscheidung war schnell im Gefühlschaos gefällt – mit (schmerzlichen) Konsequenzen. Maximes Traumberuf als Goalie scheint ihn aber auf das Familienleben vorzubereiten: Als Keeper kann er das Spiel nicht entscheiden, er schießt schliesslich nicht die Tore, das machen andere. Mehrmals wird ihm klargemacht, dass die Entscheidung für oder gegen ein Kind nicht bei ihm liegt. Keeper bringt damit auf intelligente, sensible und unaufgeregte Weise ein Thema in den Fokus, das viel zu selten ernsthaft diskutiert wird: die Verantwortung und die Gefühle der Männer gegenüber Kindern. Auch am Ende mag Maxime nur die Lust dafür anführen, warum er sich um seinen Sohn kümmern will. Wenn man sieht, wie er sich von seinem Kind, das er zum ersten Mal sieht, schon verabschieden muss, braucht es keine Argumente.

Tereza Fischer, Filmbulletin



[...] Der eigentliche Mittelpunkt der Geschichte ist Max. Wie soll er die Familie ernähren? Vielleicht, indem er Profifussballer wird, sagt ihm ein Freund. Max' Vater (Sam Louwyck) rechnet sowieso damit, dass der Junge als Torwart von einem Scout entdeckt wird. Und dann kommt die Einladung nach Frankreich zu einem einwöchigen Auswahltraining. Max ist mit seinen Ängsten und Hoffnungen allein, er reagiert nervös. Kacey Mottet Klein (Winterdieb, Mit Siebzehn) spielt sehr zurückhaltend und gerade dadurch glaubwürdig, wie sich Max bemüht, seine neue Rolle zu begreifen und seiner Freundin beizustehen. Und wie er dabei immer wieder an Grenzen stösst, an eigene und an systemische.

Es gibt eine Reihe harter Szenen, in denen Max und Mel nicht die Rücksicht und den Rückhalt erfahren, die sie sich vorgestellt hatten. Diesem Erleben steht ihr Gefühl gegenüber, stark zu sein, weil sie etwas zu melden haben und sich aneinander festhalten. So durchströmt die Geschichte ein schöner Unterton von naiver Rebellion, der zugleich Zuversicht auf dem Kurs durch unbekannte Fahrwasser vermittelt. Vieles wird nicht gross erklärt, so dass die Zuschauer spüren können, wie sehr die Hauptfiguren selbst um Orientierung ringen.

Seneg lag nach eigenen Worten daran, „diese Aufrichtigkeit des Lebens zu finden, die so schwer fassbar ist“. Statt auf ein ausgefeiltes Drehbuch setzte er auf die gemeinsame Suche nach Authentizität mit den Darstellern. Die Schnitte blättern einzelne Alltagsszenen auf, die vor allem unspektakulär wirken. Das Leben von Max und Mel hat wenig Glamour zu bieten. Der Stil ordnet sich dem Inhalt völlig unter, so dass der Film auch wie für das Fernsehen gemacht wirkt, mit dieser pragmatischen Beiläufigkeit, dem Verzicht auf die grosse dramatische Fiktion. Solch einen Realismus, der neutral und nüchtern, aber nicht minimalistisch-manieriert sein will, gab es auch in Der Landarzt von Chaussy aus dem Jahr 2016 zu entdecken.

Aber das inszenatorische Understatement hat auch Suspensecharakter. Die dramaturgische Rechnung geht in einem aufwühlenden Finale voll auf. Hier erst zeigt sich der ganze Sinn der so lange nach allen Richtungen offen wirkenden Beobachtungen, des Treibenlassens, das dem Gefühl der Jugendlichen entspricht. Max kann wie als Torhüter im Spiel das Geschehen nicht steuern, und doch erweist sich jetzt, wie aktiv und beanspruchend seine Rolle in zweiter Reihe ist. Weil sich der Film eigenen Wertungen entzieht, lädt er erst recht zu kontroversen Diskussionen ein. Auch das macht ihn empfehlenswert, nicht nur für ein junges Publikum.

Bianka Piringer, Kino-Zeit

